

■ Drohender Kahlschlag

Der brasilianischen Wissenschaft stehen drastische Einschnitte im Forschungsbudget bevor.

Die anhaltende Wirtschaftskrise in Brasilien bedeutet auch eine Krise für die Wissenschaft. Die von der Regierung unter Präsident Michel Temer beschlossenen Haushaltskürzungen treffen das Wissenschaftsbudget für 2017 überproportional schwer: Statt der angesetzten fünf Milliarden Reais (umgerechnet rund 1,5 Milliarden Euro) soll es nur 2,8 Milliarden betragen. Das ist ein Rückgang um 44 Prozent und das niedrigste Forschungsbudget seit 12 Jahren. Die Kürzung des Gesamthaushalts beträgt 28 Prozent. Nachdem das Wissenschaftsbudget 2012 und 2013 Zuwächse verbuchen konnte, ist es kontinuierlich gesunken.

Der Physiker Luiz Davidovich, Präsident der brasilianischen Akademie der Wissenschaften, sieht die Kürzungen als großen Fehler: „Andere Länder, die von der globalen Krise betroffen sind, verfolgen eine diametral entgegengesetzte Strategie und erhöhen die Investitionen in Wissenschaft und Technologie statt sie zu reduzieren. Sie wissen: Das ist der beste und nachhaltigste Weg aus der Krise“. Die Kürzungen könnten zur Schließung von Labors



Das in Planung befindliche Sirius Synchrotron ist aufgrund der erheblichen

Kürzungen im brasilianischen Wissenschaftsbudget gefährdet. „Das bedroht eine ganze Generation von Forschern“, warnt Davidovich.

Wissenschaftsminister Gilberto Kassab hofft derzeit noch, einige der Kürzungen rückgängig machen zu können. Das Ministerium arbeitet an einer Liste mit Prioritäten, um für eine bestmögliche Verteilung der Mittel zu sorgen. „Ziel ist es, die Aufschiebung oder Einstellung laufender Projekte zu verhindern“, sagt Kassab.

Kürzungen im Budget des Erziehungsministeriums haben auch

unmittelbare Auswirkungen für die Universitäten. So verkündete der zuständige Minister Mendonça Filho das Ende des Programms

„Wissenschaft ohne Grenzen“, das brasilianischen Studierenden einen Aufenthalt an ausländischen Universitäten ermöglicht.

Die wissenschaftliche Community in Brasilien nutzte den „March of Science“ am 22. April nicht nur als Statement für den Wert der Wissenschaft. Mit Scheren aller Art und Größe demonstrierten sie auch gegen die drastischen Kürzungen.

Alexander Pawlak

■ Ein Royce für Manchester

Ein neues Materialforschungsinstitut soll Technologietransfer stärken.

Den mehrfachen Ankündigungen der britischen Regierung, trotz Brexit der Forschung im Vereinigten Königreich einen hohen Stellenwert einzuräumen, sind nun Taten gefolgt: Neben einem mit 103 Millionen Pfund (umgerechnet 119 Millionen Euro) geförderten Rosalind Franklin Institute für Lebenswissenschaften investiert sie 229 Millionen Pfund in ein neues Forschungszentrum für Materialwissenschaften, das Sir Henry Royce Institute for Advanced Materials in Manchester.⁺⁾

Die neue Einrichtung ist geplant als eine „Hub-and-Spoke“-Kolla-

laboration zwischen der Universität Manchester als „Hub“ (Nabe) und einer Reihe von weiteren Institutionen wie den Universitäten von Oxford und Cambridge, dem Imperial College in London und dem Culham Centre for Fusion Energy als „Spokes“ (Speichen). Der zentrale Sitz wird ein Neubau auf dem Campus von Manchester sein, der 2019 seine Türen öffnen soll und dann zwischen dem Alan Turing Building, dem National Graphene Institute und dem Manchester Engineering Campus liegen wird. Benannt ist das neue Forschungszentrum nach dem englischen

Ingenieur Henry Royce, dem Mitbegründer des Auto- und Luftfahrtkonzerns Rolls-Royce.

Die Gründung des Henry Royce Institute ist Teil der Innovations- und Industriestrategie der britischen Regierung und soll die Umsetzung von Forschungsergebnissen in marktfähige Produkte, etwa in Energie-, Informations- oder Medizintechnik, beschleunigen. Außerdem ist es ein wesentlicher Baustein der „Government's Northern Powerhouse Initiative“ zur Wirtschaftsförderung des nördlichen England.

Matthias Delbrück

+) www.royce.ac.uk